

Betrachtungen über Ausbildung aus den letzten Regimentswiederholungskursen

Autor(en): **Sutter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **68=88 (1922)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wert für die schwarze Kohle ins Ausland wandert, hingegen derjenige für die weiße Kohle dem Nationalvermögen erhalten bleibt, so konnte sich jeder national Denkende damit einverstanden erklären. Gilt dieses gleiche Argument nicht auch im gleichen oder ähnlichen Maße für die elektrische Küche in Militärbetrieben?

Betrachtungen über Ausbildung aus den letzten Regimentswiederholungskursen.

• Von Lt. *Max Sutter*, Füs.-Kp. 1/56, Genf.

Wenn wir auf die beiden Wiederholungskurse zurückblicken, die dem Aktivdienst gefolgt sind, und unsere geleistete Arbeit nochmals recht unter die Lupe nehmen, so muß der eine oder andere doch gewisse Bedenken haben. Gewiß hat jeder nach bestem Wissen und Können geleistet, was ihm zu Gebote stand; das ist bei einem Offizier ohne weiteres Voraussetzung. Ob aber die geleistete Arbeit wirklich die Früchte zeitigen wird, welche man erwartet, das steht zu untersuchen. Nach meiner Ansicht wurde eigentlich mehr quantitative als qualitative Arbeit geleistet. Vom ersten Tage an mußte der Offizier als Lehrer auftreten und in aller Hast und Kürze die Drill- und Exerzierbewegungen auffrischen, um seinen Zug in zwei bis drei Tagen als wieder ausgebildete Unterabteilung in die Einheit (Kompagnie) einstellen zu können. Er müßte ein wahres Genie gewesen sein, wenn er das gekonnt hätte, und ich bin überzeugt, daß jeder meiner Kameraden die Ueberzeugung in sich hat, nur halbe Arbeit vollbracht zu haben.

Betrachten wir als Beispiel nur den Gewehrgriff: Dieser ist eine Drillbewegung, und daß es dabei auf die Gleichzeitigkeit und Exaktheit ankommt, ist jedem bekannt. In der Zeit, die uns zur Verfügung stand, war es aber ausgeschlossen, im Zug einen Gewehrgriff auszuführen, der das Erzieherische in sich birgt, das wir von dieser Drillbewegung verlangen müssen. Wir brachten es mit dem besten Willen eben nur zu einem Griff, der, wenn alle Gewehre in dem gegebenen Dreizeitenabschnitt miteinander in die gewollte Lage kamen, für das Auge sehr schön ausgesehen hatte.

Dem Befehlenden war aber jede Möglichkeit genommen, die Kontrolle darüber auszuüben, auf was es dabei eigentlich ankommt. Wie schon gesagt, ging dabei das Erzieherische verloren, und der Soldat wurde nicht gezwungen, das zu leisten, was man von ihm verlangte. Beim Soldaten muß das auch die Frage aufgeworfen haben, warum man sich im Wiederholungskurse mit dem Geleisteten zufrieden gab und es gar nicht so verlangte, wie er es in der Rekrutenschule unter aller Strenge und Nachachtung hatte machen

müssen. Gerade darin lag die Einbuße an erzieherischer Einwirkung auf den Soldaten, von der wir in Zukunft absolut gar nichts verloren gehen lassen dürfen. Es mangelte uns ja die Zeit, und das wußten wir; aber dennoch sollten wir ganze Arbeit leisten. Wäre es darum nicht von Vorteil, wenn wir uns nur auf das beschränkten, was uns möglich ist, und deshalb z. B. die Drillbewegungen nur „mit Bewegungen“ ausführten, wobei es uns ermöglicht wäre, das heraus zu bringen, was das Reglement verlangt? Es hat keinen Wert, etwas zu üben, bei dem man zum Voraus weiß, daß wir nicht ans Ziel kommen.

Wie ich mit dem angeführten Beispiel glaube klar gelegt zu haben, so verhielt es sich noch an vielen anderen Orten in der Ausbildung. Vielleicht kommt einmal der Moment, wo uns mehr Zeit zur Verfügung stehen wird, um das Ziel zu erreichen, das uns gesteckt ist (dreiwöchiger Wiederholungskurs); einstweilen müssen wir versuchen, mit der heutigen Zeit wenigstens nichts zu verderben. Wir sollten unbedingt darnach trachten, daß der einzelne Soldat im Ausbildungsbetrieb nur genau arbeiten darf; dann können wir ihn mit Vertrauen in jede Abteilung einstellen, auch wenn er diese oder jene nützliche Fertigkeit noch nicht in der Vollendung beherrscht, dafür aber gewohnt ist, das, was er kann, korrekt und zuverlässig auszuführen.

Das Schlimmste ist die Gewöhnung des Mannes an halbe Arbeit, an Schwindel, und an offensichtliche Duldung derselben; dann noch lieber gar nichts tun! Nur bei solcher Beschränkung bekämen wir ein festes Fundament, auf das wir dann weiter aufbauen könnten; der einzelne Soldat muß das Bindemittel sein. Es ist für unsere kleine Armee, die ja bekanntlich über viele nötige, neuzeitliche technische Hilfsmittel nicht verfügt, von großer Wichtigkeit, daß die bessere Ausbildung des Individuums uns dafür Ersatz bietet.

Das Gleiche, was vom Soldaten zu sagen ist, gilt auch für den Subalternoffizier in der Kompagnie. Heute, wo wir die größte Zeit dem neuen Kampfverfahren, das will heißen dem Felddienste, widmen, kann sich der Zugführer in den wenigsten Fällen Rechenschaft darüber ablegen, ob das Geleistete richtig gewesen ist oder nicht. Der Zugführer mit seinem Zuge war in der meisten Zeit sich selbst überlassen, ohne daß seine Arbeit überwacht wurde. Er legte seine Uebungen im Gelände selbst an, führte sie selbst durch und am Schlusse fehlte die Kritik, die er sich nicht selbst geben konnte. Also wieder etwas Halbfertiges. Der Zugführer ist kein sicherer Kleintaktiker und das besonders nicht, wenn er schon längere Zeit die Offiziersschule hinter sich hat. Mit einem Springinsfeld kann im heutigen Gefecht auf keinen Erfolg gehofft werden, wie das in früheren Zeiten der Fall war, wo der Zugführer nur ein munterer Draufgänger sein mußte. Heute wo sich die Situationen

im Gefecht jeden Augenblick ändern können, muß ein rasches vermehrtes Ueberlegen und taktisches Handeln vom Zugführer ausgehen. Die kleinste und einfachste Uebung hat mehrere taktische Lösungen; diese sollten aber, nachdem die eine Lösung durchgeführt ist, unbedingt in allen Details von höherer kompetenter Stelle besprochen werden.

Das wurde aber in den meisten Fällen gar nicht gemacht, weil den Kommandanten dazu die Zeit fehlte und sie nicht überall zu gleicher Zeit sein konnten. So fehlte also die Kontrolle, und das war vom Uebel. Von großem Nutzen wäre es deshalb, wenn in den Wiederholungskursen genügendes Instruktionspersonal da wäre, das sich speziell mit der Ausbildung der Offiziere zu befassen hätte. Nur so könnte mehr Garantie geboten werden, daß die kleine Abteilung in großen Verbänden richtig spielt und die unnatürlichen Manöverbilder würden, wenn nicht ganz, so doch zum guten Teil verschwinden.

Der Zugführer bekäme für alle folgenden Uebungen ein besseres Verständnis, er würde die Sache viel sicherer anpacken und, was nicht zu vergessen ist, der junge Offizier würde damit gezwungen, mehr taktisch zu denken und die Freude an der Arbeit wäre größer, wenn er wüßte, daß sie bewertet wird. Es würden auch sofort zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen: Erstens würde nicht mehr so viel „gewurstelt“ wie bis anhin, was sich dann, wie schon gesagt, in größeren Verbandsübungen zeigen würde, und zweitens wüßte der höhere Führer sofort, was seine Unterführer können. Es verhält sich hier genau gleich wie mit einem Reitpferd: Um zu wissen, wie es geht, muß es geritten werden. Darum soll sich der Vorgesetzte nie von Qualifikationen beeinflussen lassen, die ihm aus Schulen überliefert worden sind, sondern immer seine eigenen Proben machen.

Auch darf der Vorgesetzte sich nicht dem guten Glauben hingeben, daß der Subalternoffizier, weil verlangt wird, daß er vorbereitet in den Dienst einrücken soll, dies auch tatsächlich tut. Wie dieser Mahnung nachgelebt wird, überlasse ich meinen Kameraden zur Beurteilung. Ist der Subalternoffizier sich aber der Aufgabe, die ihm als Instanz zwischen Staat und Soldat obliegt, bewußt, so wird er es tun und seine Aufgabe dann so lösen, daß er beruhigt aus den Wiederholungskursen heimkehren kann.

Ticino-Ticinesi.

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
„In keiner Not uns trennen und Gefahr.“

I ticinesi li hannq compresi, li hanno sentiti questi caldi versi di Schiller, sentiti scendere nelle loro vita come una vita, li hanno